

Nummer

45

3/2009

Frauen

AKTIV

in Baden-Württemberg



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES

CHANGENGLEICHHEIT FÜR FRAUEN UND MÄNNER

Schwerpunkt:

*Chancengleichheit konkret -
Umsetzung von
Gender Mainstreaming*

Seite 7:

*Erster Atlas
zur Gleichstellung
in Deutschland*

Seite 10:

*Gleichberechtigung
im
Städtebau*

Agentur für Arbeit Stuttgart, Nordbahnhofstr. 30-34, 70191 Stuttgart, Fon: 07 11/9 20-3565, E-Mail: stuttgart.bca@arbeitsagentur.de, www.arbeitsagentur.de

- 8. Sept. 2009 9:00 Der Wiedereinstieg in den Beruf Informationen zur erfolgreichen Planung des Wiedereinstiegs nach der Elternzeit oder der Pflege von Angehörigen (weit. Termine: 13.10./10.11.2009)
 - 23. Sept. 2009 9:00 Tagesmutter neue berufliche Perspektive?
 - 24. Sept. 2009 15:00 Kindertagespflege eine neue berufliche Perspektive
 - 8. Okt. 2009 9:00 Aktiv werden – Elternzeit nutzen Berufsperspektiven entwickeln, Frauenwirtschaftstag 2009
 - 12. Nov. 2009 15:00 Weiterbildung – Karriere mit Köpfchen
 - 18. – 12. Sept. 2009 informatica feminale Baden-Württemberg Sommerhochschule, Hochschule Furtwangen, Netzwerk Frauen. Innovation.Technik, I-Bau, für Studentinnen aller Fächer, Semester und Hochschularten, Einsteigerinnen, Expertinnen, IT-Fachfrauen, Fon: 0 77 20/3 07 4740, www.informatica-feminale-baden-wuerttemberg.de
 - 15. Sept. 2009 Türen öffnen – Wege ebenen Mentoring-Programm für Studentinnen mit Behinderung, Bewerbungsschluss, Hildegardis-Verein. e.v. Bonn, E-Mail: mentoring@hildegardis-verein.de, www.mentoring-projekt.de
- MuT Mentoring und Training – Programm der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten an wiss. Hochschulen Baden-Württembergs, Fon: 07 11/6 85-8 20 00, E-Mail: kontakt@lakog.uni-stuttgart.de, www.lakog.uni-stuttgart.de

■ 17./18. Sept. 2009 Personalmanagement und Führungsverantwortung

■ 25. Sept. 2009 Presentation Techniques

■ 5./6. Okt. 2009 Tue Gutes und – rede darüber! Ein praktisches Rhetoriktraining

■ 15./16. Okt. 2009 Orientierungsveranstaltung Mentoring und Hochschule als Apparat

■ 9. Nov. 2009 Gremienarbeit: Strategisch handeln, Ziele durchsetzen

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Fon: 07 11/16 40 99 33, E-Mail: Maria.Ochedowski@lpb.bwl.de, www.lpb-bw.de

- 19. Sept. 2009 Frauen in guter Verfassung 60 Jahre Artikel 3, Abs. 2 Grundgesetz, Haus der Geschichte, Stuttgart, Anmeldung schriftlich
- 21. Sept. – 21. Dez. 2009 Die EU im internationalen Kontext E-Learning Kurs in Kooperation mit dem Europa Zentrum BW, Info: www.elearning-politik.de
- 9. – 11. Okt. 2009 Sechs Jahrzehnte Schlagfertigkeit Die politische Rede
- 17. Okt. 2009 Erleben Sie Europa in Straßburg Tagesfahrt zum Europäischen Parlament und Europarat
- 29. Okt. 2009 Traumjob Kommissarin Exkursion ins Landekriminalamt Baden-Württemberg, für Mädchen und junge Frauen
- 6. – 8. Nov. 2009 Kommunalpolitik – wir kommen! Seminar für neu gewählte Gemeinde- und Kreisrätinnen
- 19./20. Sept. 2009 10 Jahre BPW-Mentoring-Programm Business and Professional women – Germany e.V., Bonn, www.bpw.de
- 24. Sept. 2009 14:00 Kinder brauchen männliche Bezugspersonen! – Strategien zur Erhöhung des Männeranteils in erzieherischen, pädagogischen und sozialen Berufen Veranstaltung im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer“ Haus der Wirtschaft, Stuttgart, Programm (Anmeldung erbeten) unter: www.landesstiftung-bw.de

Evangelische Akademie Bad Boll, Fon: 0 71 64/79-0, www.ev-akademie-boll.de E-Mail: info@ev-akademie-boll.de

- 24. Sept. 2009 Frauen auf dem Weg zu mehr Führungsverantwortung
- 14. – 17. Okt. 2009 Abschied von der Erwerbsarbeit
- 4. – 6. Dez. 2009 Gender Issues in International Law Deutsch-süd-afrikanische Kooperationstagung

Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg, Fon: 07 11/26 33 94-10, www.boell-bw.de

- 23. Okt. 2009 Überzeugend sein Rhetorikseminar Ulm
- 17. Okt. 2009 Überzeugend sein Rhetorikseminar Herrenberg
- 28. Nov. 2009 Kommunalpolitik – Wie geht das? Seminar für Neulinge in der Kommunalpolitik Ulm
- 6. Okt. 2009 Was vom Manne übrig blieb Buben und Männer nach 40 Jahren Feminismus, Hospitalhof Stuttgart – Ev. Bildungswerk, www.hospitalhof.de
- 6./7. Okt. 2009 9:00 Führungs- und Kommunikationstraining für Frauen in Verantwortung Modul Führungsalltag: Führen von Teams – Leiten von Sitzungen, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Fachbereich Frauen, Tagungshaus Christkönigshaus, Fon: 07 11/97 91-231, E-Mail: frauen@bo.drds.de, www.frauen.drds.de
- 9. Okt. 2009 9:30 Fachtag: Zukunftsfaktor Mädchen Win-Win-Situationen für Mädchen und Betriebe, Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg, Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenpolitik BW, Haus der Wirtschaft, Fon: 07 11/83 82-157; E-Mail: info@lag-maedchenpolitik-bw.de, www.lag-maedchenpolitik-bw.de
- 10. Okt. 2009 9:00 gut, besser, anders ... Frauen Kongress, Markdorf, 3. Business Women Bodensee (BWB) Netzwerk, www.bwb-netzwerk.de

Broschüren/Bücher

- Erster Gleichstellungsatlas BMFSFJ (Hg.), www.bmfsfj.de
- Arbeitshilfen zur Gender-Analyse und -Planung für die Verwaltung, www.bmfsfj.de/gm/arbeitshilfen.html
- Bericht zur Gleichstellung von Frauen und Männern 2009 (06/04/2009), ISBN: 978-92-79-07961-0, http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=732&langId=de
- Gender Mainstreaming Gute Beispiele aus der Facharbeit, Baer, Susanne/Hildebrandt, Karin (Hg.), Frankfurt a. M. 2007
- Fortbildung – gleichstellungsorientiert! Arbeitshilfen für die Integration von Gender-Aspekten, Kaschuba, Gerrit/Derichs-Kunstmann, Karin (Hg.), 2009 (im Erscheinen), www.bmfsfj.de; www.tifs.de
- Gender-Kompetenz für die Bildungsarbeit Konzepte, Erfahrungen, Analysen, Konsequenzen, Derichs-Kunstmann, Karin/Kaschuba, Gerrit/Lange, Ralf/Schnier, Victoria (Hg.), Recklinghausen 2009 (im Erscheinen)
- Städtebau für Frauen und Männer Heft 44. Werkstatt: Praxis, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn 2006
- Frauen-Männer-Räume Berichte Band 26, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn 2007
- Wohnen ist mehr Andere Wohnkonzepte für neue Lebensformen, Krosse, Susanne in Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie (Hg. v. Barbara Zibell), Band 3, Peter Lang, Frankfurt a. M. 2005
- Frauen mischen mit Qualitätskriterien für die Stadt- und Bauleitplanung, Zibell, Barbara (Hg.)/ Schröder, Anke in Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie, Band 5, Peter Lang, Frankfurt a. M. 2007
- Praxisbeispiele zum Thema Wohnen und Versorgung Zweckverband Großraum Braunschweig (ZGB)/Universität Hannover, Fakultät für Architektur und Landschaft. Institut für Geschichte und Theorie, Abt. Planungs- und Architektursoziologie (igt.soz): good practices. Braunschweig/Hannover 2005.
- Machbarkeitsstudie Gender Budgeting Färber, Christine/Dohmen, Dieter/Köhnen, Manfred/Parlar, Renée/Clevers, Birgitt A., Berlin 2007, www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/machbarkeitsstudie-gender-budgeting-pdf,property=pdf,bereich=sprache=de,rwb=true.pdf
- Gender Budgeting Beitrag für das Rechtshandbuch für Frauenbeauftragte, Färber, Christine, Verlag Dashöfer 2008
- Geschlechtersensibler Beteiligungshaushalt Ergebnisse und Empfehlungen für die Praxis, Färber, Christine, Dashöfer, Hamburg 2009
- Elternzeit, Elterngeld und beruflicher Wiedereinstieg aktueller Report der Familienforschung Baden-Württemberg, www.fafobw.de/Familieb in BW, www.sozialministerium-bw.de

Adressen

- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung Fachthemen: Raumordnung, Raumentwicklung, Gender Mainstreaming, www.bbsr.bund.de
- Genderkompetenzentrum an der Humboldtuniversität zu Berlin, www.genderkompetenz.info
- Gender Index Kooperationsprojekt der Hans-Böckler-Stiftung und des Bundesamts für Bauwesen und Raumordnung, 2006, Daten zur Chancengleichheit für Landkreise, kreisfreie Städte, www.genderindex.de
- Gender Budgeting Literatur- und Linktipps, www.gender-budgets.de
- Genderdax Karriere-Plattform für Akademikerinnen, www.genderdax.de
- Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer Programm der Landesstiftung Baden-Württemberg, www.gleichechance.de
- Europäisches Institut für Gleichstellungsfragen Brüssel, http://ec.europa.eu/social/main.jsp?catId=732&langId=de
- Armutsatlas 1. Gesamtübersicht zur regionalen Verteilung von Armut in Deutschland des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, www.armutsatlas.de
- 25 Jahre Stiftung Mutter und Kind www.bundesstiftung-mutter-und-kind.de
- Die Alleinerziehenden Neuer Internetauftritt, www.die-alleinerziehenden.de

- MINToring-Projekt der Stiftung der deutschen Wirtschaft, das interessierte Schülerinnen (1/3) zu einem naturwissenschaftlich-technischen Studium motivieren will, www.sdw.org/schuelerakademie/mintoring/
- Mentoringprogramm für Studentinnen mit Behinderung www.hildegardis-verein.de
- mittendrinundaussenvor.de Antidiskriminierungsnetzwerk in Baden-Württemberg in Trägerschaft des Landeskirchlichen Migrationdienstes, www.mittendrinundaussenvor.de
- Wählen gehen! Informationen der Landeszentrale für politische Bildung zu den Wahlen 2009, www.lpb-bw.de/waehlen-gehen/index.php
- Frauen und Männer – Gleich geht's weiter Medienkoffer zum Thema Gleichstellung für die Arbeit in Schulen, BMFSFJ (Hg.), Film- und Begleitbroschüre: www.landesfilmdienste.de

Preise/Stipendien

- Talent im Land Schülerstipendien für begabte Zuwanderer und Zuwanderinnen, Programm der Robert Bosch Stiftung und der Landestiftung Baden-Württemberg, www.talentimland

Ausstellung

- Nachfolge ist weiblich Wanderausstellung, www.gruenderinnen-agentur.de

IMPRESSUM

Herausgeben von:	Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg Postfach 10 34 43, 70029 Stuttgart Fax: 07 11/1 23- 39 99 E-Mail: Poststelle@sm.bwl.de Internet: www.sozialministerium.de
Redaktion:	Anita Wochner (i.S.d.P.), Ministerium für Arbeit und Soziales/ Ludmilla Fromme, Staatsanzeiger-Verlag
Projektmanagement: Verlag und Vertrieb: (Bestellungen/ Adressänderungen)	Ludmilla Fromme, Staatsanzeiger-Verlag Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH Postfach 10 43 63, 70038 Stuttgart Internet: www.staatsanzeiger-verlag.de Fon: 07 11/6 66 01-37 Fax: 07 11/6 66 01-58 E-Mail: l.fromme@staatsanzeiger.de E-Mail: anzeigen@staatsanzeiger.de Barbara Wirth, Staatsanzeiger-Verlag DruckhausDiesbach, Weinheim GmbH Nantschegg & Company, Reutlingen
Anzeigenpreise: Satz: Druck: Titelgestaltung:	

ISSN 1613-9925

Einzelhefte erhalten Sie gegen Zusendung eines ausreichend frankierten DIN A4-Umschlages kostenlos. Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktionsschluss dieses Hefts: 10.08.2009

...und mehr im Internet: www.frauen-aktiv.de

Liebe Leserinnen und Leser,

Frauen und Männern – gleich in welcher Lebenssituation – sollen alle Wege offen stehen, ihre Lebensentwürfe zu verwirklichen. Dabei geht es vor allem darum, gleiche Chancen und gleiche Verantwortung in allen Lebensbereichen zu haben, ohne an traditionelle Rollenvorstellungen und Aufgabenverteilungen gebunden zu sein.

Gesellschaftliche Strukturen und Wertehierarchien müssen neu gestaltet und auf Chancengleichheit und Geschlechtergerechtigkeit ausgerichtet werden. Dafür ist es erforderlich, dass alle, die an Planungen und/oder Entscheidungen beteiligt sind, in die Gestaltung dieser Veränderungsprozesse einbezogen werden und geeignete Prozessabläufe und Instrumente geschaffen werden.

In Umsetzung der Koalitionsvereinbarung für diese Legislaturperiode verfolgen wir mit dem Aktionsprogramm Chancengleichheit mit insgesamt 19 Projekten in fünf Kategorien gleichstellungspolitische Themenstellungen, die insbesondere im Zusammenhang mit der demografischen Entwicklung zunehmend an Bedeutung gewinnen. Auf dem Weg zur tatsächlichen Chancengleichheit braucht die Politik tatkräftige Mitstreiterinnen und Mitstreiter, wie die Landesstiftung Baden-Württemberg, die mit Ihrer Programmlinie Chancen=Gleichheit – Gleiche Chancen für Frauen und Männer wertvolle Unterstützungsarbeit leistet.

Jede und jeder von uns kann einen Beitrag dazu leisten, Chancengleichheit zu verwirklichen und Chancengleichheit zu fördern. Dies liegt in unser aller Interesse, denn Herausforderungen wie der demografische Wandel und der zunehmende Fachkräftemangel betreffen uns als Individuum und als Gesellschaft.



Liebe Leserinnen und Leser,

die Verwirklichung gleicher Chancen für Frauen und Männer ist ein wichtiges Ziel der Landesregierung. Denn die Herausforderungen der Zukunft können wir am besten meistern, wenn wir die Potenziale von Frauen und Männern gleichermaßen nutzen.

Auch die Finanzverwaltung leistet in ihrem eigenen Bereich ihren Beitrag zur Umsetzung dieses Ziels. So ist es in der Finanzverwaltung selbstverständlich, dass auch Spitzenämter mit Frauen besetzt werden. Aber nicht nur dies: Beispielsweise wurde der Anteil der Frauen bei der Einstellung in die Steuerverwaltung kontinuierlich gesteigert, so dass der Frauenanteil in diesem Bereich bereits erfreuliche 47 Prozent beträgt. Und wir ruhen uns auf dem Erreichten nicht aus. Hierbei stellt der Chancengleichheitsplan des Finanzministeriums einen wichtigen Baustein dar. Denn dieser bilanziert den Erfolg und zeigt weitere Maßnahmen zur Verbesserung auf.

Entscheidender Aspekt bei der Verwirklichung der Chancengleichheit ist es auch, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiterzuentwickeln. Durch flexible Arbeitszeiten, die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit, Telearbeit und eine gute Unterstützung beim Wiedereinstieg nach Beurlaubung agiert das Finanzministerium und seine Verwaltung schon bislang als verlässlicher Partner. Aber sicherlich ist nichts so gut, als dass es nicht noch verbessert werden könnte.

Wir haben bereits viel erreicht auf dem Weg, eine Kultur in unserer Verwaltung weiterzuentwickeln, die eine tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern lebt und fördert. Diesen Weg wollen wir konsequent weiterverfolgen.

Monika Stolz

Dr. Monika Stolz MdL
Ministerin für Arbeit und Soziales
Beauftragte der Landesregierung
für Chancengleichheit von Frauen und Männern

Willi Stächele

Willi Stächele MdL
Finanzminister

UMSETZUNG VON



Dr. Gerrit Kaschuba
Geschäftsführerin des Tübinger Instituts für
frauenpolitische Sozialforschung (tifs) e.V.
www.tifs.de

Das ZITAT

Gender ist eine „offene“ und diversitätsorientierte Kategorie. Sie macht keine Aussagen über „die Frauen“ oder „die Jungen“. Sie ist verschränkt mit anderen sozialen Kategorien wie ethnische Herkunft, Behinderung, Alter, sexuelle Identität. Wir sind nicht nur Mann oder Frau, sondern immer auch Angehörige einer Kultur, Generation etc. (Gerrit Kaschuba)

Der BUCHTIPP

Fortbildung - gleichstellungsorientiert!
Arbeitshilfen für die Integration von Gender-Aspekten in der Fortbildung, Kaschuba, Gerrit/Derichs-Kunsmann, Karin (Hg.), 2009 (im Erscheinen), www.tifs.de, www.bmfsfj.de (Anregungen für die Bundesverwaltung sowie die Landes- und kommunale Ebene)

Das ZITAT

Bei Gender Mainstreaming handelt es sich um langfristige und komplexe Lernprozesse. Vielen ist zunächst nicht bewusst, was ihre Arbeitsbereiche mit Gleichstellung zu tun haben. Dazu bedarf es Weiterqualifizierungen in Ausbildung und Fortbildung. Gender-Kompetenz ist wichtiger denn je und wird in Gender Trainings, fachbezogenen Fortbildungen und durch Beratung bei der Durchführung von Projekten vermittelt. (Gerrit Kaschuba)

In diesem Jahr feiert Gender Mainstreaming ein 10-jähriges Jubiläum. 1999 wurde Gender Mainstreaming als gleichstellungspolitische Strategie im Amsterdamer Vertrag verankert und in Folge in Deutschland auf Bundes-, Länder- bis hin zur kommunalen Ebene eingeführt.

Was einfach klingt, nämlich die Gender-Perspektive bzw. Gleichstellung als Querschnittsperspektive umzusetzen, gestaltet sich höchst anspruchsvoll. Auch wenn Gender Mainstreaming mittlerweile Bekanntheitsgrad hat, schützt dies nicht davor, dass Unterschiedliches darunter verstanden wird. Dies gipfelt in immer wieder aufflackernden medialen Attacken gegen Gender Mainstreaming, insbesondere gegen die Sperrigkeit des Begriffs. Umso mehr braucht es von der Politik deutliche Zeichen, dass diese gleichstellungspolitische Strategie weiter verfolgt wird. Die Politik sollte klar machen, wie Gender Mainstreaming als Querschnittsperspektive zur Verbesserung der Qualität der Arbeit in Politik, Verwaltung und weiteren Organisationen beiträgt.

Anliegen des Artikels ist es, zentrale Absichten der Strategie des Gender Mainstreaming und Chancen, aber auch Probleme, die ihre Umsetzung mit sich bringt, auf den verschiedenen Ebenen zu beleuchten.

„Gender“ ist keineswegs ein Synonym für „Frau“, sondern ein Begriff, der das gesellschaftlich und kulturell zugeschriebene, das soziale Geschlecht bezeichnet. Gender bedeutet aber mehr als nur „die Unterschiede“ zwischen Frauen und Männern wahrzunehmen. Hinter Begriffen wie „der Bürger“ etc. Frauen und Männer oder Mädchen und Jungen zu erkennen, darf nicht bedeuten, diese jeweils als homogene soziale Gruppe, als gleich bzw. mit gleichen Interessen zu denken. Wenn etwa im Bereich der Gestaltung von Spielplatzanlagen davon ausgegangen wird, dass Mädchen und Jungen unterschiedliche Spielgeräte nutzen, hieße die Konsequenz keineswegs, diese dementsprechend „spezifisch“ zur Verfügung zu stellen, sondern es geht darum, auch die Vielfalt von Interessen wahrzunehmen und die Erweiterung der Spielräume für Mädchen und Jungen - wie für Frauen und Männer - zu fördern.

Geschlecht - ein gesellschaftlicher Platzanweiser - zeigt an, was für Frauen und Männer vorgesehen ist

Geschlechterbezogene Zuschreibungen (doing gender) schlagen sich in der alltäglichen Kommunikation und in gesellschaftlichen Strukturen nieder. Die Unterbezahlung und mangelhafte Professionalisierung von Erziehungs- und Pflegeberufen sind ein Beispiel dafür. Oder auch, wenn Frauen in Förderprojekten in „Frauenberufen“ und damit häufig Sackgassen- und schlecht bezahlten Berufen ausgebildet werden wie z.B. der Hauswirtschaft. Damit verfestigen sich strukturelle Geschlechterverhältnisse bzw. prekäre Arbeitsverhältnisse.

Das Ernährer-/Hausfrauen-Modell zieht sich implizit immer noch durch viele Politikbereiche. Darum muss weiterhin an der Hinterfragung von Geschlechterstereotypen gearbeitet werden, die sich in der vertikalen und horizontalen geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung niederschlagen. Ein Ziel wäre, dass Männer und Frauen gleich bedeutend Fürsorge- und Pflegeaufgaben wahrnehmen. Andere Hindernisse liegen in Vorbehalten gegenüber Veränderungen einer

tradierten Organisationskultur und in einem hohen Handlungsdruck in Ministerien im Zusammenhang mit der Verwaltungsmodernisierung.

Gender Mainstreaming zielt nicht nur auf einzelne Maßnahmen etwa die Personalentwicklung, oder das Anwenden von Checklisten oder das „Sex Counting“, d.h. die rein quantitative Berechnung des Verhältnisses von Frauen und Männern in bestimmten Positionen, sondern auf eine Veränderung von Organisationen mit ihren Strukturen, Kulturen, Werten, Kommunikationsformen als Gesamtes. Auszeichnungen wie die „familiengerechte Hochschule“ oder „Total-E-Quality“ sind dafür wichtige Ansatzpunkte, doch braucht es in dieser Art ein ganzes Netz von Maßnahmen in jeder Organisation. Gender Mainstreaming nimmt mehr als etwa das Konzept des Diversity Management die strukturelle Verfasstheit in den Blick und kann deshalb auch nicht dadurch ersetzt werden.

Der Auftrag zu Gender Mainstreaming knüpft in Deutschland an vorhanden Grundlagen an

Der Begriff Gender Mainstreaming wurde erstmals auf der UN-Weltfrauenkonferenz in Beijing zur Strategie erklärt (UNDP 1995). Über die EU vermittelt bekam Deutschland Gender Mainstreaming als Auftrag. Gender Mainstreaming bietet eine Möglichkeit, die grundgesetzliche Aufgabe des Staates umzusetzen, „die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern zu fördern“ und „auf die Beseitigung bestehender Nachteile“ hinzuwirken (Art. 3 Abs. 2). Als Leitprinzip ist Gender Mainstreaming in der Gemeinsamen Geschäftsordnung der Bundesregierung (§ 2 GGO) seit 2000 verankert. In einer Pilotphase (2000-2003) wurden - begleitet von externen Wissenschaftlerinnen - in allen Ressorts der Bundesministerien über 30 Pilotprojekte umgesetzt (Ergebnisse im „Wissensnetz“ des BMFSFJ). Wichtige Arbeitshilfen zur Gender-Analyse und -Planung für die Verwaltung sind in den letzten Jahren entstanden:

- Leitfaden zur Gesetzesfolgeabschätzung bei der Vorbereitung von Rechtsvorschriften (2007)
- Gender Impact Assessment (2002)
- Leitfaden zur Forschungsförderung (2005)
- Checkliste Gender Mainstreaming bei Maßnahmen der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit (2005)
- Leitfaden zum Berichtswesen (2005)¹.

Diese Instrumentarien bieten die Möglichkeit, die bestehende Verwaltungspraxis zu durchleuchten und darauf aufbauend so zu planen, dass Auswirkungen auf Frauen und Männer berücksichtigt werden und zu Maßnahmen zu vermehrter Chancengleichheit führen. Bestimmte Instrumente der Verwaltungsmodernisierung wurden direkt mit Gender Mainstreaming verbunden wie etwa die diskriminierungsfreie Leistungsbewertung im Öffentlichen Dienst. Dies ist auch z.B. mit Instrumenten des Controlling und der Qualitätssicherung möglich und geboten.

Häufig sind Nichtregierungsorganisationen Vorreiter in der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Auftrieb hat Gender Mainstreaming auf Bundesebene durch das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz mit seiner Antidiskriminierungspolitik bekommen. Im Hochschulbereich sind durch die gleichstellungs-

orientierten Forschungsstandards der Deutschen Forschungsgemeinschaft und das Professorinnenprogramm ebenfalls wichtige Akzente gesetzt.

In Baden-Württemberg erfolgten erste Beschlüsse zu Gender Mainstreaming 2002. In Baden-Württemberg werden die Modellvorhaben von einer Lenkungsgruppe und einer interministeriellen Projektgruppe unter Federführung des Ministeriums für Arbeit und Soziales koordiniert. Ein Fachbeirat Gender Mainstreaming berät das Ministerium.

Mit dem Gesetz zur Verwirklichung der Chancengleichheit von Frauen und Männern im öffentlichen Dienst des Landes Baden-Württemberg im Jahr 2005 (Chancengleichheitsgesetz – Chanceng) wurde Gender Mainstreaming zur Aufgabe aller Landesbeschäftigten. Die Aufgaben für die kommunale Ebene sind darin entsprechend dem Verwaltungsstrukturreformgesetz von 2004 konkretisiert.

Die kommunale Ebene zeigt ein heterogenes Bild. Der Deutsche Städtetag verabschiedete 2001 Gender Mainstreaming als Verpflichtung und führte im Jahr 2003 eine Umfrage zur Umsetzung in seinen Mitgliedsstädten durch. Häufig wurden für die Bereiche Stadtplanung, Spielplätze, Jugendarbeit, Verkehrspolitik Beispiele angeführt². Dabei zeigt sich, dass Gender Mainstreaming überwiegend als Umsetzung einzelner (Pilot-)Projekte verstanden wird.

Als Beispiel für ein umfassenderes Verständnis sei Freiburg erwähnt: Die Einrichtung einer Geschäftsstelle Gender Mainstreaming ermöglicht hier die Unterstützung einer systematischen Integration der Gender-Perspektive. In verschiedenen Fachbereichen werden Projekte durchgeführt. Aktuell wurde ein Kompass „Gender Planning“ basierend auf langjährigen Erfahrungen in der gender-sensiblen Stadtplanung entwickelt (s. S. 10 in diesem Heft).

Gender Mainstreaming erfordert Controlling und Evaluierung von Entwicklungen

Bisher liegen keine systematischen Untersuchungen oder umfassende Evaluationen über die Aktivitäten zur Implementierung von Gender Mainstreaming vor. Überprüfbar ist die Umsetzung bislang nur an den Stellen, wo die Mittelvergabe an den Nachweis der Anwendung geknüpft wird wie etwa in den Projekten aus den Europäischen Strukturfonds. Anhaltspunkte liefern Projektberichte und Kriterien für eine good practice.

Ein wichtiges Instrument, um Entwicklungen im Geschlechterverhältnis zu erfassen, stellen Gender-Indikatoren dar. Das Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg initiierte deren Entwicklung – in Zusammenarbeit mit dem Fachbeirat Gender Mainstreaming des Landes und dem Statistischen Landesamt. Die 17. Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz hat 2008 die Idee aufgegriffen, länder einheitliche Gender-Indikatoren zu entwickeln. Daraus ist der Gleichstellungsatlas mit aktuellen Zahlen zum Geschlechterverhältnis – bezogen auf differenzierte Indikatoren zu Partizipation, Bildung und Ausbildung, Arbeit und Einkommen, Lebenswelt – entstanden³ (s. S. 7 in diesem Heft). Systematische

Das Gesamtkonzept von Gender Mainstreaming in Baden-Württemberg beinhaltet Bausteine wie Sensibilisieren, Informieren, Motivieren, Qualifizieren, Praktizieren und Evaluieren. Maßnahmen sind z.B. ein Veranstaltungszyklus „GeM – eine Zukunftsstrategie“ zu verschiedenen Schwerpunktthemen: „Kommunen“ (2004), Hochschule (2004), Schule (2005), Personalentwicklung (2006) oder die Kamingsprache „Politik trifft Wissenschaft“. Broschüren wie „Chancengleichheit braucht Ideen – Arbeitshilfe für Kommunen“ (Ministerium für Arbeit und Soziales 2006) oder „Chancengleichheit konkret – Arbeitshilfe zur Umsetzung von Gender Mainstreaming in den Ministerien des Landes (Ministerium für Arbeit und Soziales 2007) geben Anregungen für den Einsatz von Instrumenten und Beispiele auf verschiedenen Fachgebieten⁴. Der Fortschrittsbericht 2004–2007 zeigt, dass der Gedanke des Gender Mainstreaming in den Ministerien angekommen ist, wenn auch mit unterschiedlicher Vorgehensweise und Intensität. Wegweisend sind Projekte, die an der Ausbildung ansetzen: ein Arbeitsplatz-Begleitprojekt „Genderkompetenz für Ausbilder und Ausbilderinnen“ im gewerblich-technischen Bereich, um junge Frauen besser anzusprechen; ein Projekt bei den Hochschulen für Öffentliche Verwaltung Kehl und Ludwigsburg zur Einführung von Gender Mainstreaming in die Studieninhalte. Hier ist weiterer Bedarf in Richtung Curriculumentwicklung etwa für den Erziehungsbereich und die Lehrerhochschulbildung gegeben. In den Ministerien selbst gibt es Qualifizierungen mit Inhouse-Seminaren für Führungskräfte zur Vermittlung von Fachwissen für die Anwendung von Gender Mainstreaming (Gender-Kompetenz), einen E-Learning-Kurs zu Gender Mainstreaming der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und künftig ein diesbezügliches Modul für die Einführungsqualifizierung für den höheren Dienst in der Führungsakademie.

Evaluationen und Befragungen, die die Entwicklung der Gleichstellung fortschreiben – wie etwa durch den Städtetag – sind wichtig.

Wo dies geschieht, wird sichtbar, dass diese Strategie zu einer verstärkten Zielorientierung in Politik und Verwaltung sowie Organisationen, die Gender Mainstreaming implementiert haben, führt. Um dies beurteilen zu können, ist es nötig, immer wieder zu definieren, was Erfolg in Bezug auf die Umsetzung der Gender-Querschnittsperspektive bedeutet.

Gender Mainstreaming steht unter Erfolgsdruck. Ein schneller Nutzen für die Organisation und Einzelne wird erwartet. Doch die damit verbundenen Bildungsprozesse brauchen Zeit und strukturelle Verankerungen. Wichtig ist Kontinuität in der Ermöglichung von Lernprozessen durch Sicherung der Rahmenbedingungen. Diese ist gefährdet, wenn zu schnelle Infragestellungen den Druck erhöhen. Ängste werden geschürt durch Gender Mainstreaming-Kritiker und mediale Schreckgespenster. Doch diese dürfen nicht dazu führen, den Begriff und Ansatz von Gender Mainstreaming aufzugeben. Zeigen sie doch eher, dass hier wunde Punkte getroffen werden. Mit Gender Mainstreaming hat eine Verbreiterung und Qualifizierung des Gleichstellungs- und Gender-Diskurses auf Organisations- und Fachebene begonnen, von dem Frauen wie Männer profitieren.

Das ZITAT

Während sich auf Bundesebene Gender-Budgeting (Planung, Steuerung und Controlling einer geschlechterdifferenzierenden Haushaltspolitik) derzeit noch nicht umsetzen zu lassen scheint, ist es auf kommunaler Ebene unter den Instrumenten momentan der Spitzenreiter – so z.B. in Berlin und München. (s.S.6 in diesem Heft). In Freiburg wurde gerade der erste geschlechtersensible Beteiligungshaushalts durchgeführt. (Gerrit Kaschuba)

Die QUELLE

- www.bmfsfj.de/gm/arbeitshilfen.html
- Gender Mainstreaming, Best Practice aus den Kommunen, Deutscher Städtetag 2003
- www.bmfsfj.de;
www.sozialministerium-bw.de
- www.sozialministerium-bw.de

„Gender-Kompetenz im kommunalen Raum (GeKom)“ ist ein Projekt der Landesstiftung Baden-Württemberg im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer“. Es wird vom Forschungsinstitut tifs in Zusammenarbeit mit SOWIT durchgeführt und befasst sich mit der Evaluation von Gender Mainstreaming-Prozessen. Beteiligt sind die Kommunen Karlsruhe, Ulm, Leonberg, Nagold, Landkreis Sigmaringen, die nur zum Teil bislang Gender Mainstreaming auf der Agenda haben. In jeder Kommune wurden in der Verwaltung eine Gender-Bestandsanalyse durchgeführt und daraufhin zwei exemplarische Anwendungsprojekte entwickelt, z.B. Überarbeitung von Förderrichtlinien, Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit, Altenpflege, Kulturarbeit. Das Projekt richtet sich an die Mitarbeitenden in Kommunalverwaltungen und an Bürgerinnen und Bürger – direkt oder vermittelt über Akteurinnen und Akteure in Organisationen. Ziel ist die Erweiterung der Gender-Kompetenz der Beteiligten (fachliche, persönliche, soziale und methodische Schlüsselqualifikationen unter Berücksichtigung der Gender-Perspektive). Um Schlussfolgerungen für Bildungsprozesse im Kontext von Gender Mainstreaming in Kommunen ziehen zu können, werden Faktoren und Vorgehensweisen für gelingende und schwierige Prozesse evaluiert.

Gender Budgeting



Prof. Dr. Christine Färber
Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg; Leiterin der Forschungsgemeinschaft,
die für die Bundesregierung die Machbarkeits-
studie „Gender Budgeting“ erstellt hat; Beraterin
der Landesstiftung Baden-Württemberg und
der Stadt Freiburg im Kooperationsprojekt
„Geschlechtersensibler Beteiligungshaushalt
2009/2010“

Das ZITAT

„Gender Budgeting ist eine Anwendung des Gender Mainstreaming im Haushaltsprozess. Es bedeutet eine geschlechterbezogene Bewertung von Haushalten und integriert eine Geschlechterperspektive in alle Ebenen des Haushaltsprozesses. Durch Gender Budgeting werden Einnahmen und Ausgaben mit dem Ziel restrukturiert, die Gleichstellung der Geschlechter zu fördern.“ (Definition von Gender Budgeting des Europarats 2004)

Gender Budgeting ist die Anwendung von Gender Mainstreaming im Haushaltsprozess. Es untersetzt die Querschnittsaufgabe Gleichstellung ökonomisch und fiskalisch. Durch Gender Budgeting wird es möglich, den Haushalt systematisch zu analysieren. Gender Budgeting verbessert die Transparenz öffentlicher Haushalte und ermöglicht einen effizienteren Einsatz der Mittel durch zielgruppen-genaue Verwendung. Es macht die Querschnittsaufgabe Gleichstellung im Haushalt transparent und steuerbar.

In Deutschland und Europa ist es rechtlich geboten, durch die Vergabe der öffentlichen Mittel die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern. Das Grundgesetz und der Amsterdamer Vertrag sehen vor, dass der Staat aktiv in allen Bereichen auf die Gleichstellung hinwirkt. In Österreich wurde bei der Reform der Finanzverfassung Gender Budgeting verankert.

Ziel von Gender Budgeting ist es nicht, bei jedem Haushaltstitel 50 Prozent der Mittel jeweils an Frauen und an Männer zu vergeben. Differenzierte Zielsetzungen, die das jeweils benachteiligte Geschlecht besonders fördern, können ebenfalls verankert werden.

Jede der drei Phasen im Haushaltskreislauf benötigt eigene Gender-Budgeting-Instrumente

Gender Budgeting im Haushaltskreislauf bezieht sich auf die drei Phasen Haushaltsaufstellung, Haushaltsausführung und Rechnungslegung. Um Gender Budgeting umzusetzen, bedarf es eines vom Finanzministerium koordinierten Prozesses im Rahmen der Aufstellung des Haushaltsentwurfs. Dabei sollen die Ressorts für die Haushaltsverhandlungen in einer einheitlichen, aussagekräftigen Form Genderinformationen zu den Voranschlägen zur Verfügung stellen, aus denen der Stellenwert von Ausgaben und Einnahmen für die Gleichstellungsstrategien der Ressorts und der Regierung als Ganzes erkennbar wird. Diese Informationen sollen für die Verwaltung und den nachfolgenden parlamentarischen Prozess als Entscheidungsgrundlage dienen.

Die finanzpolitische Verantwortung besteht darin, dass der Mitteleinsatz den politischen Zielsetzungen und Schwerpunkten der Regierung möglichst genau entspricht. Der verwaltungsinterne Prozess legt den Großteil der Ausgaben fest, nur ein kleiner Teil geht als strittig in die politische Führung der Exekutive. Bisher wird die Querschnittsaufgabe Gleichstellung in diesem Verhandlungsprozess kaum thematisiert. Das liegt auch daran, dass im Prozess der Haushaltsaufstellung mit Ausnahme des Kabinetts und des parlamentarischen Prozesses kaum Frauen

als Entscheiderinnen beteiligt sind. Die Beschlussfassung über den Haushalt ist eine der wichtigsten Kompetenzen des Parlaments in der Demokratie. Gender Budgeting hat in diesem Zusammenhang die Funktion, den Abgeordneten im Parlament Genderinformationen als Entscheidungsgrundlage zur Verfügung zu stellen und den Haushalt durch die Verwaltung gleichstellungsorientiert vorzubereiten.

In der zweiten Phase des Haushaltskreislaufs, der Haushaltsausführung, müssen die im Haushaltsentwurf und in der Fachpolitik im Vorfeld formulierten integrierten Gleichstellungsziele durch eine entsprechende Ausgaben- und Einnahmenpolitik konsequent verfolgt werden. Dafür müssen Prozessziele formuliert und finanzbezogene Steuerungsinstrumente entwickelt werden, die die Zielerreichung optimal unterstützen und eine dem Jährlichkeitsprinzip des Haushalts entsprechende Analyse ermöglichen. Genderinformationen in Zuwendungsdatenbanken oder Personalinformationssystemen sind hier wichtige Bausteine.

In der dritten Phase des Haushaltsverfahrens, der Rechnungslegung, schafft die Verwaltung gegenüber Parlament und Öffentlichkeit Transparenz über ihre Einnahmen und Ausgaben. Die Rechnungslegung ist zurzeit auf Rechtmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit angelegt. Gender Budgeting stellt das Haushaltsverfahren vor die Herausforderung, einen gesellschaftspolitischen Wirkungszusammenhang in diese Haushaltsphase zu integrieren.

Eine zentrale Aufgabe der Verwaltung bei der Umsetzung von Gender Budgeting ist es, aussagekräftige Genderinformationen zum Haushalt zu generieren. Diese sollen Genderziele und das Ergebnis von Genderanalysen zu den Ausgaben und Einnahmen übersichtlich abbilden und bei der verwaltungsseitigen Haushaltsvorbereitung, den Haushaltsverhandlungen innerhalb der Regierung und den Haushaltsberatungen im parlamentarischen Verfahren als Entscheidungsgrundlage dienen. Auf der Basis der Wirkungsanalysen kann die Gleichstellungswirkung einer Maßnahme nicht nur dargestellt, sondern bewertet werden. Die EU-Strukturfondsförderung umfasst vier Gleichstellungskategorien: gleichstellungsaktiv, gleichstellungsorientiert, gleichstellungsneutral und gleichstellungsnegativ.

Gender Budgeting kann nur stufenweise eingeführt werden und ist als Prozess zu verstehen

Es ist davon auszugehen, dass in den ersten Jahren die Qualität der Genderinformationen stetig verbessert werden kann. Die Einführung von Gender Budgeting erfordert daher abhängig von der Größe und Komplexität des jeweiligen Haushalts einen längeren Zeitraum.

Gender Budgeting ist der ökonomische Kern jeder konsequenten Verankerung von Gleichstellung als Querschnittsaufgabe. Die Gleichstellungswirkung von Ausgaben und Einnahmen wird zur Grundlage fiskalischer, finanzpolitischer und ökonomischer Entscheidungen. Der zentrale Beitrag von Gender Budgeting ist die Systematik und Konsequenz: Durch Genderinformationen zu den Einnahmen und Ausgaben kommen die geschlechterbezogenen Auswirkungen aller haushaltsrelevanten Maßnahmen in den Fokus. Das verleiht dem Gender-Mainstreaming-Ansatz die ökonomische Vertiefung in allen fachpolitischen Feldern. Das Haushaltsgesetz mit seinem Jährlichkeitsprinzip ermöglicht es, regelmäßig die geschlechterbezogenen Wirkungen der politischen Maßnahmen zu überprüfen und langfristige Entwicklungen und Umsteuerungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Folgende Leitfragen unterstützen eine Genderwirkungsanalyse:

1. Geschlechterdifferenzierte Nutzen-Lasten-Analyse: Wie ist die Verteilung der Mittel und lässt sich auf dieser Basis die Wirkung der Ausgabe/Einnahme auf die Geschlechter abschließend beurteilen?
2. Entspricht die Mittelverteilung den Bedürfnissen von Frauen und Männern im Politikfeld? Sind diese Bedürfnisse unterschiedlich und warum?
3. Gibt es dabei Wahlfreiheit für Frauen und Männer über Geschlechterstereotype hinaus? Oder gibt es feste Vorstellungen darüber, was Frauen und Männern zusteht?
4. Wie tragen die Lebenslagen von Frauen und Männern zur Verursachung von Kosten bei?
5. Welche Lebensstile/Lebenslagen von Frauen/Männern werden durch die Einnahmen/Ausgaben gefördert?
6. Welche Wirkungszusammenhänge sind für die Darstellung und Bewertung der Gleichstellungswirkung entscheidend?

Chancengleichheit darf nicht nur ein Schlagwort sein, sondern muss in ihrer Umsetzung überprüfbar sein. Um die Entwicklung der Gleichstellung von Frauen und Männern abbilden und die erreichten Ziele quantifizieren zu können, bedarf es valider Daten und Zahlen. Es stellt sich dabei jedoch die Frage, auf welche Weise und mit welchen konkreten Kennzahlen gesellschaftliche Entwicklungen in diesem komplexen politischen Querschnittsbereich überhaupt abgebildet werden können.

Hierfür hat sich in anderen Politikfeldern (z.B. Umwelt, Demografie, Nachhaltigkeit) bewährt, Indikatoren zu entwickeln. Anhand dieser ist es möglich, Informationen zu Sachverhalten, die im Allgemeinen nicht unmittelbar messbar sind, zu gewinnen. Insbesondere können auch Veränderungen im Zeitverlauf aufgezeigt und die Entwicklung von komplexen Strukturen beschrieben werden.

Baden-Württemberg hat im Zuge der Umsetzung des Aktionsprogramms Chancengleichheit (2006 – 2011) von Ministerin Dr. Monika Stolz die Entwicklung von Gender-Indikatoren initiiert und in die 17. Konferenz der Gleichstellungs- und Frauenministerinnen- und -minister (GFMK) eingebracht. Die GFMK ist auf ihrer 17. Konferenz am 31. Mai 2007 der Initiative Baden-Württembergs gefolgt und hat die Einführung eines länder einheitlichen Indikatorensystems beschlossen.

Zunächst mussten geeignete Indikatoren gefunden werden

Die GFMK setzte eine länderoffene Arbeitsgruppe ein mit dem Auftrag, gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern der amtlichen Statistik Gender-Indikatoren für Länder und kommunale Ebenen zu entwickeln. Dabei konnte die Arbeitsgruppe auf fachliche Vorarbeiten aus Baden-Württemberg zurückgreifen. Gemeinsam mit dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg (StaLa) und dem Fachbeirat „Gender Mainstreaming“ hatte das Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg – gestützt auf den Gender-Datenreport 2005, die Indikatoren-Initiative der Europäischen Union, die Machbarkeitsstudie „Gender-Index“ der Hans-Böckler-Stiftung und Beispiele aus anderen europäischen Ländern (z. B. Schweiz, Österreich, Schweden) – eine erste Skizze entwickelt, die Grundlage für die Beratungen der Arbeitsgruppe war.

Da die Indikatoren vergleichbar sein und in allen Bundesländern auf der gleichen statistischen Grundlage erhoben werden müssen, wurde als Datenbasis vorrangig die amtliche Statistik herangezogen. Bei Arbeitsmarktdaten wurde auf die Daten der Bundesagentur für Arbeit zurückgegriffen. Für die Indikatoren 3, 4 und 5 waren eigene Erhebungen durch die Fachressorts der GFMK erforderlich. Dies bedeutet zwar eine teilweise Einschränkung bei der Auswahl der Statistiken, gewährleistet aber die Vergleichbarkeit der Daten.

Der Indikatorenkatalog umfasst 30 Indikatoren, die den Kategorien Partizipation, Bildung und Ausbildung, Arbeit und Einkommen sowie Lebenswelt zugeordnet sind (s. Kasten). Dieser Indikatorenkatalog wurde am 23. Oktober 2008 in die 18. GFMK eingebracht und beschlossen.

Die Aufgabe, den Gleichstellungsatlas zu erstellen, übernahm Baden-Württemberg

Die Erstellung dieses ersten Gleichstellungsatlasses wurde vom Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem StaLa koordiniert und durchgeführt. Die fachliche Begleitung erfolgte

Erster Atlas zur Gleichstellung

Themenschwerpunkte des Gleichstellungsatlasses

1. Partizipation mit den sieben Indikatoren: Mandate in den Länderparlamenten; Mandate in den Kreistagen der Landkreise und den Gemeinderäten der Stadtkreise bzw. kreisfreien Städte; Ministerinnen und Minister, Senatorinnen und Senatoren in den Landesregierungen; Verwaltungsspitzen in den Landkreisen und Stadtkreisen bzw. kreisfreien Städten in den Flächenländern sowie der Bezirke in den Stadtstaaten; Hochschulprofessuren; Führungspositionen in der Privatwirtschaft.
2. Bildung und Ausbildung mit zwölf Indikatoren: Abgang aus allgemeinbildenden Schulen ohne schulischen Abschluss; Abgang aus allgemeinbildenden Schulen mit Hauptschulabschluss; Abgang aus allgemeinbildenden Schulen mit Realschulabschluss; Abgang aus allgemeinbildenden Schulen mit Hochschulreife; Studienberechtigtenquoten; Studienwahl: Fächergruppe Ingenieurwissenschaften; Studienwahl: Lehramt Primarbereich; Berufswahl: Gesundheitsberufe; Berufswahl: Technische Ausbildungsberufe; Promotionen; Habilitationen; Juniorprofessuren.
3. Arbeit und Einkommen mit neun Indikatoren: Sozialversicherungspflichtige Beschäftigte (Beschäftigungsquote), Teilzeitbeschäftigte an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, Erwerbsbeteiligung von Frauen und Männern mit Kindern unter drei Jahren, Elterngeldbezug, Kinderbetreuung, Arbeitslosigkeit von Frauen und Männern (Arbeitslosenquote), Langzeitarbeitslosigkeit von Frauen und Männern, Verdienstunterschiede, Existenzgründungen
4. Lebenswelt mit zwei Indikatoren: ältere Menschen in Einpersonenhaushalten und Lebenserwartung.

durch eine Gruppe aus Vertreterinnen und Vertretern der Fachabteilungen der für Gleichstellung zuständigen Ressorts der Länder, der statistischen Ämter des Bundes und der Länder, des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft der kommunalen Gleichstellungsbeauftragten.

Die Auswertung der ermittelten Daten ergab, dass nicht alle Indikatoren in Form von Grafiken und Karten abgebildet werden können, da zum Teil statistische Auswertungsmöglichkeiten oder gleichstellungsrelevante Aussagen nur bedingt gegeben sind, z. B. bei den Führungspositionen in der Privatwirtschaft (Indikator 7).

Bei einer Fortschreibung des Atlases muss geprüft werden, wie diese Indikatoren in geeigneter Form darzustellen sind. Dabei sollen auch Daten zum Themenkomplex „Gewalt gegen Frauen“ bzw. „Beziehungsgewalt“ aufgenommen werden. In der amtlichen Statistik liegen diese Daten derzeit nicht vor. Sie werden in den Ländern von den jeweiligen Fachressorts mit unterschiedlicher Definition und Gliederungstiefe erhoben und sind somit nicht vergleichbar. Die Europäische Union hat jedoch die Absicht, Indikatoren zu entwickeln, mit denen das Ausmaß von „Gewalt gegen Frauen“ abgebildet werden kann.

Eine nachhaltige Gleichstellungspolitik ist auf aussagekräftige und valide Informationen angewiesen. Nach Auffassung der GFMK kann eine gesicherte Datenlage eine sachlich begründete und zielorientierte Chancengleichheitspolitik erheblich unterstützen. Der erreichte Grad des Zieles Chancengleichheit ließ sich bislang jedoch nur punktuell messen. Dadurch können Erfolge nicht hinreichend sichtbar gemacht werden und Hindernisse sind nicht ausreichend transparent.

Die GFMK sieht in dem dank der Unterstützung von Bundesministerin Dr. Ursula von der Leyen im August 2009 veröffentlichten 1. Atlas zur Gleichstellung von Frauen und Männern eine erste Standortbestimmung und hält es für erforderlich, Entwicklungen im Zeitverlauf aufzuzeigen. Daher wurde die Fachgruppe Gender-Atlas beauftragt, einen Vorschlag für die Fortführung des Gender-Atlases zu erarbeiten.

Mehr INFORMATIONEN

Der 1. Gleichstellungsatlas wurde in der Broschürenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend veröffentlicht und kann als gedrucktes Exemplar bezogen werden. Zudem steht er zum Download bereit unter:

www.bmfsfj.de

Peter Pfeiffer
Ministerium für Arbeit und Soziales
Baden-Württemberg



Bildungschancen und Geschlechterverständigung



Das GESPRÄCH

Prof. Dr. Cornelia Helfferich ist seit 1995 Professorin für Soziologie an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg. Sie leitet das Sozialwissenschaftliche Frauenforschungsinstitut Freiburg der Kontaktstelle für praxisorientierte Forschung an der Evangelischen Fachhochschule Freiburg (SoFFI F). Im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer“ der Landesstiftung Baden-Württemberg führt sie ein Projekt zum Thema „Das ist stark – was kann ich, was will ich, was werde ich“ – Bildungschancen und Geschlechterverständigung von Mädchen und Jungen mit eingeschränktem Bildungshintergrund“ durch (Laufzeit: 01.01.2008 – 30.09.2010). Mit Frau Prof. Helfferich sprach Ludmilla Fromme über Konzept und auch über erste Ergebnisse des Projekts.

Das ZITAT

Weniger Druck in Richtung bestimmter Männlichkeits- und Weiblichkeitsinszenierungen, Unterstützung in der Schule bei den Unsicherheiten des Erwachsenwerdens, Angebote auch im außerschulischen Bereich, die zeigen, dass (erwachsene) Männlichkeit und Weiblichkeit vom Schulerfolg positiv und realistischere Weise profitieren können – das kann ein selbstbewusstes Ergreifen von Bildungschancen fördern. (Cornelia Helfferich)

Was haben Bildungschancen und Geschlechterverständigung miteinander zu tun?

Wenn Jungen in dem für biografische Weichenstellungen so wichtigen Alter zwischen 13 und 16 Jahren Bildungschancen nicht nutzen, dann auch deshalb, weil ihre Inszenierungen von Männlichkeit einerseits und Schulanstrengungen bzw. Schulerfolg andererseits sich nicht vertragen. Je schlechter das Verhältnis zur Schule, desto geringer der Schulerfolg, desto notwendiger Männlichkeitsbeweise – und die werden in der Schule wiederum sanktioniert und der Schulerfolg rückt in weite Ferne. Unsicherheit gegenüber Mädchen verschärft die Situation. Mädchen finden das Machogehabe eher doof und sie wollen durchaus gut in der Schule sein. Aber sie können ihre Bildungschancen nicht in Berufsaussichten umsetzen, weil sie nicht – wie sie es zum Beispiel bei „zielstrebigen Mädchen“ kritisieren – besser sein wollen als andere und vor allem auch als ihr Freund, und weil sie desillusioniert sind, wenn ihre Familienpläne und die Berufsaussichten kollidieren. Und nach wie vor führt ihr Weg eher in schlecht bezahlte Frauenberufe.

Was ist unter dem Begriff „eingeschränkter Bildungshintergrund“ zu verstehen?

Das Projekt richtet sich an Jugendliche aus Haupt- und Förderschulen im Alter von 12 bis 16 Jahren.

Wo sehen Sie die Haupthindernisse für den Zugang zu Bildung?

Es gibt viele Aspekte: z.B. die Schule trägt dazu bei, die Familie, teilweise auch die fehlende Sprachkompetenz. Wir haben mit dem Fokus auf Geschlechterbeziehungen einen kleinen Ausschnitt gewählt, dessen Bearbeitung in der außerschulischen Jugendarbeit nutzbar gemacht werden kann.

Welche Ziele verfolgen Sie mit Ihrem Forschungsprojekt?

Ziel ist, es zu erleichtern, Bildungschancen zu nutzen, Geschlechterbeziehungen für alle produktiv zu gestalten und sich bezogen auf die eigene berufliche Zukunft zu engagieren. Auf dem Weg zu dem Ziel wollen wir, um Mädchen und Jungen positiv zu motivieren, herausfinden, was sie selbst als Stärken und positive Werte sehen und mitbringen.

Mit welchen Methoden erheben Sie Ihre Daten?

Wir haben mit fünf Gruppen von Mädchen und sechs Gruppen von Jungen insgesamt 33 Gruppendiskussionen geführt, also mit jeder Gruppe drei Diskussionen zu den Themen „Bildungschancen und Zukunftsvorstellungen“, „Geschlechterbeziehungen“ / „Geschlechterkommunikation“ und schließlich „Gewalt“.

Das Projekt läuft seit anderthalb Jahren. Welche Erkenntnisse haben Sie bisher gewonnen?

Die Gruppendiskussionen sind abgeschlossen und der Ergebnisbericht liegt der Landesstiftung vor. Wir können nun recht genau die Probleme bei der Nutzung der Bildungschancen aus der Sicht der Jugendlichen in dem Kreislauf beschreiben, in

den wir eingreifen möchten: Mädchen und Jungen bewältigen ihre eingeschränkten Bildungschancen, indem sie in ihrer Gruppe inszenieren, dass sie dennoch z.B. den „Strebern“ überlegen sind. Mit diesen Inszenierungen verbauen sie sich aber weiter die Bildungschancen. Wenn Jungen und Mädchen sehen, dass sie als Erwachsene Bildung benötigen, um ihre Lebensentwürfe als Männer und Frauen besser umzusetzen – dann ist es manchmal schon zu spät. Gerade die Art und Weise, wie die Mädchen bzw. Jungen untereinander diskutieren, hat uns einen Einblick in ihre „Interaktionsordnung“ gegeben, also in die Regeln des Umgangs unter Jungen, unter Mädchen und zwischen den Geschlechtern, und wir haben gesehen, welchen Platz Bildungsanstrengungen und Bildungserfolg in diesen Regeln haben.

Auf der Basis der Ergebnisse wird im zweiten Schritt ein interaktives Internet-Spiel für die Offene Jugendarbeit entwickelt, bei dem Mädchen und Jungen (der Zielgruppe) spielerisch und ohne Konkurrenzdruck Aufgaben lösen und dafür „Stärkepunkte“ bekommen. So können Zukunftsvorstellungen, die Bedeutung von Bildung, Männlichkeit und Weiblichkeit und von Beziehungen zum anderen Geschlecht gemeinsam besprochen und bearbeitet werden. Am Ende wird als weiteres Produkt eine Art Lesebuch erstellt.

Die Berufs- und Lebensplanung stellt viele junge Menschen vor Probleme. Wie sieht das bei jungen Menschen an der Hauptschule aus?

Sowohl den Mädchen wie den Jungen sind die eingeschränkten Berufschancen sehr bewusst. Mädchen sehen vor allem Schwierigkeiten bezogen auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Jungen Schwierigkeiten, überhaupt eine Familie zu gründen.

Können Sie zu diesen Fragen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen feststellen?

Die Unterschiede sind gerade in dem Alter von 13 bis 16 Jahren sehr groß, und ein Angebot oder Projekt, das die subjektiven Sichtweisen der Jugendlichen aufgreifen will, kann gar nicht anders als nach Geschlechtern und Beziehungen unter und zwischen Jungen und Mädchen zu differenzieren.

Haben diese Jugendlichen stereotype Vorstellungen von der Beziehung zum anderen Geschlecht?

Im Gegenteil: Was die spätere Zukunft angeht, sind Jungen durchaus familien- und Mädchen berufsorientiert. Die Jungen und Mädchen lehnen eine Unterordnung der Frau ab. Die Jungen wollen aber ein bisschen Differenz im Sinne der privilegierten Rolle des Ernährers und Beschützers behalten. Mädchen setzen sich stark für gleiche Rechte von Frauen und Männern ein. Aber sie sehen sich selbstverständlich in der mütterlichen Verantwortung und für eine traditionelle Rollenaufteilung spricht, dass sie eine Antwort auf die besorgte Frage gibt: Wer kümmert sich um die Kinder, wenn ich arbeite?

Sie wollen an die Stärken der Jugendlichen anknüpfen? Worin liegen diese Stärken?

Die Jugendlichen führen unter der Hand spannende Diskussionen darüber, was Stärke eigentlich ist – außer der körperlichen Überlegenheit, mit der „mann“ andere einschüchtern kann, spielen für sie Klugheit, Witz, Gerechtigkeit, Respekt und Hilfsbereitschaft eine Rolle.

Am 17.12.2007 wählte mich der Kreistag des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald zur Landrätin, der ersten und vorerst einzigen Frau in ganz Baden-Württemberg in dieser Position. Das große mediale Interesse an meiner Wahl spiegelt eindrucksvoll die Tatsache wider, dass Frauen in kommunalen Spitzenpositionen immer noch eher eine „Spezialität statt Normalität“ sind. Es sollte unumstritten sein, dass dies nicht an der „Qualität“ der Frauen liegt.

Dem Verständnis meines Amtes entspricht es, für die Menschen in unterschiedlichen Bereichen konkrete Verbesserungen zu erreichen. Dies gilt auch für das Thema „Gender Mainstreaming“. Deshalb hier Beispiele nach dem Motto „aus der Praxis, für die Praxis“.

Familienfreundlichkeit ist für den Landkreis eine zentrale Zukunftsaufgabe

Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald hat bereits im Jahr 2005 das dezernats- und fachbereichsübergreifende Projekt „Familienfreundlich im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald“ initiiert und mit Kreistagsbeschluss Ende 2006 die Weiterentwicklung einer landkreisweiten Bündnisstruktur und den Beitritt zur bundesweiten Initiative „Lokale Bündnisse für Familie“ beschlossen.

Das Bündnis wird von aktuell 70 Partnerinnen und Partnern getragen: vom Landkreis, den Städten und Gemeinden im Landkreis, der Wirtschaft, den Wohlfahrtsverbänden und vielen gesellschaftlichen Gruppen und ehrenamtlich Engagierten. Neue Projekte und Netzwerke werden auf den Weg gebracht, vorhandene Angebote vernetzt und konsequent ausgebaut.

Es ist selbstverständlich, dass bei der Schaffung aller Angebote und bei allen unseren Dienstleistungen die Gleichstellung im Vordergrund steht. Insbesondere die Aktionen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen tragen dazu bei, die Rahmenbedingungen für eine gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Erwerbsleben und am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen.

So führt die Wirtschaftsförderung des Landratsamtes etwa Unternehmenswerkstätten durch, in denen gemeinsam Ideen und Strategien für mehr Familienfreundlichkeit im eigenen Betrieb und in der Region erarbeitet werden. Als Arbeitsergebnis dieser Werkstätten werden seit 2008 zum Beispiel ganztägige betriebliche Ferienbetreuungen in den Sommerferien für erwerbstätige Eltern angeboten. Die Firmen schließen sich dabei zu Verbänden zusammen und arbeiten an weiteren gemeinsamen Maßnahmen für mehr Familienfreundlichkeit. Auch das Landratsamt hat in diesem Jahr erstmals für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter standortbezogen alle Sommerferienbetreuungsangebote zusammengestellt, die in Anspruch genommen werden können.

Themen wie Pflege, Berufswahl und Landwirtschaft stehen im Fokus

Auch das Thema „Pflege von Angehörigen“ rückt immer mehr in den Fokus und beschäftigt uns im Berufsalltag, besonders im Hinblick auf die uns alle betreffende demografische Entwicklung. Es ist

Gender Mainstreaming – konkrete Beispiele

Frauenanteil in der Kommunalpolitik

Es ist mir wichtig, die politische Beteiligung von Frauen stärker zu aktivieren und zu unterstützen. Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald umfasst 50 Städte und Gemeinden. Diese werden ausschließlich von Bürgermeistern geführt. Ich freue mich, dass nach den vorläufigen Ergebnissen der Kommunalwahl im Juni 2009 in 28 Gemeinden der Frauenanteil überdurchschnittlich hoch ist. In drei Gemeinden liegt er sogar über 40 Prozent. Selbst in einer Gemeinde, in der bisher noch keine Frau im Gemeinderat vertreten war, wurden jetzt neben elf Gemeinderäten auch zwei Gemeinderätinnen gewählt. Die Frauenquote im Kreistag des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald liegt mit 17,4 Prozent ebenfalls etwas über dem Landesdurchschnitt. Im Vorfeld der Wahlen war es für mich als Landrätin Verpflichtung, sowohl in verschiedenen Veranstaltungen als auch in persönlichen Gesprächen interessierten Frauen Bedeutung und Wichtigkeit der Kommunalpolitik zu erklären.

Viele Frauen hatten bereits eigene Erfahrungen durch die Mitwirkung in verschiedensten Initiativen gesammelt. Sie wussten bereits, dass kommunalpolitische Entscheidungen die Menschen in ihrem unmittelbaren Umfeld betreffen und dadurch ihre Lebensqualität prägen.

Die vermeintlich große Hürde, von einer Elternbeiratsposition oder einer Bürgerinitiative in das Gemeinde- oder gar Kreisparlament zu gelangen, schreckt viele Frauen ab. Damit Frauen sich trauen, müssen über Schulungsangebote die Hemmungen und Bedenken abgebaut werden, sich auf etwas einzulassen, was „Frau“ befürchtet, nicht zu können. Nach meiner Erfahrung werden solche Informationen dankbar angenommen.

Vor allem aber brauchen insbesondere Frauen mit Kindern im Vorfeld einer Kandidatur die Zusage, dass grundsätzlich während der häufigen Sitzungen für eine Betreuung der Kinder Sorge getragen wird. Wer eine Frau als Kandidatin auf einer Liste haben will, sollte dieses Angebot ganz selbstverständlich in der Tasche haben.

wichtig, hier die vorhandenen Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen und bedarfsgerecht auszubauen.

Bei unserer Zusammenarbeit mit beruflichen Schulen, Lehrern, Eltern und künftigen Auszubildenden legen wir größten Wert darauf, Mädchen auch für typische Männerberufe zu interessieren. Hierzu finden häufig Aktionen direkt in den Schulen statt. Durch Kooperationen mit Betrieben ermöglichen wir darüber hinaus praktische Einblicke.

Im Bereich der Landwirtschaft beraten wir nicht nur zu Fachfragen und Förderanträgen, sondern auch zum Thema „Ferien auf dem Bauernhof“, einem Betriebszweig, den insbesondere die Frauen führen.

Vor allem über das Landesprojekt, „Plenum Naturgarten Kaiserstuhl“ gelingt es uns, für Frauen im ländlichen Raum die Voraussetzungen für selbständiges Unternehmerintun zu schaffen, indem wir die Erzeugung regionaler Produkte und deren Verkauf in eigenen Hofläden oder Gaststätten fördern. Völlig neue Betätigungsfelder tun sich auf, mit denen Frauen ihren landwirtschaftlichen Betrieben ein zweites Standbein bieten. Dass ich durch meine Anwesenheit in den Betrieben vor Ort solche Aktionen persönlich unterstützte, ist für mich selbstverständlich.

Grundsätzlich meine ich, nichts ist erfolgreicher als – zugegebenermaßen etwas einfach formuliert – „Frau hilft Frau“. Und das gilt sowohl für die Theorie wie für die Praxis.

Dorothea Störr-Ritter
Landrätin im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, Freiburg



Gleichberechtigung und Qualität im Städtebau



Dr. Cornelia Hösl-Kulike
Leiterin der Geschäftsstelle Gender Mainstreaming der Stadt Freiburg im Breisgau

WEBTIPP

Fachthemen, Raumordnung,
Raumentwicklung in Deutschland,
Gender Mainstreaming:
www.bbsr.bund.de

„Gender Kompass Planung“ unter
>Arbeitshilfen; „Freiraumkonzept
Haslach“ unter >gute Beispiele
www.freiburg.de/gm

Raumplanung und öffentliche Budgets:
www.genderalp.at/

Frauengerechter Wohnbau, Geschlechts-
sensible Freiraumgestaltung, Sicherheit
im öffentlichen Raum, Geschlechtssens-
sible Verkehrsplanung, Gender Mains-
streaming in der Planung:
[www.wien.gv.at/stadtentwicklung/
alltagundfrauen/](http://www.wien.gv.at/stadtentwicklung/alltagundfrauen/)

Schon in den 1960er und 70er Jahre begannen Fachfrauen und Gesellschaftswissenschaftlerinnen im Rahmen der Frauenbewegung, das Thema Wohnumfeld und räumliche Planung kritisch zu betrachten. Damals entstanden Forderungen für eine frauengerechte Stadt- und Bauleitplanung, die ein breites Spektrum beleuchteten und kontinuierlich weiter entwickelt wurden. Gender Mainstreaming in der Planung hat insofern eine lange fachliche Tradition. Mit dem Amsterdamer Vertrag 1999 verpflichteten sich die Mitgliedstaaten zu einer aktiven Gleichstellungspolitik im Sinne des Gender Mainstreaming, was dem Thema Geschlechtergerechtigkeit neue Schubkraft verlieh. Gender Mainstreaming wurde 2001 gesetzlich im Bundesgleichstellungsgesetz und 2004 im Baugesetzbuch verankert.

Geschlechtergerechte Planung ist eine Voraussetzung für Gleichberechtigung in der Gesellschaft

Die Vorstellungen einer geschlechtergerechten Stadt haben mit „Gender Planning“ eine eigenständige Begrifflichkeit gefunden, die zeigt, dass die Gestaltung öffentlicher Räume wesentlich unseren Alltag bestimmt und mit darüber entscheidet, ob sich Alltagsaufgaben leichter oder zeitaufwendiger bewältigen lassen. Gender Planning beinhaltet eine Planung, die das soziale und kulturell geformte Geschlecht der Person bzw. Geschlechterverhältnisse, -beziehungen und -differenzen in allen Phasen der räumlichen Planung berücksichtigt und diese zum alltäglichen und selbstverständlichen Denk- und Handlungsmuster macht.

Bei der Gestaltung des öffentlichen Raums, des Wohnumfelds und der unmittelbaren Wohnumgebung müssen die unterschiedlichen Interessen und Lebenslagen von Frauen und Männern berücksichtigt werden. Planung soll damit differenziert und passgenau für die unterschiedlichen Zielgruppen in der Bevölkerung sein. Gleichzeitig soll Gender Planning auch dazu beitragen, dass traditionelle Geschlechterrollen aufgebrochen werden können und es für Frauen und Männer hinsichtlich ihrer Lebensgestaltung Wahlfreiheit gibt.

Das beinhaltet z.B. eine Planung, die sich an den Erfordernissen der Vereinbarkeit von Berufs-, Privat- und Familienleben ausrichtet. Eine „Stadt der kurzen Wege“ mit einfachen Wegeketten für komplexe Alltagssituationen, z.B. wenn es heißt, ein Kind im Kindergarten abzugeben, ein Zweites zur Schule zu bringen, einzukaufen und den eigenen Arbeitsplatz mit dem öffentlichen Nahverkehr zu erreichen, erleichtert und ermöglicht Frauen und Männern gleichermaßen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Dazu müssen Haltestellen und Infrastruktureinrichtungen gut erreichbar und nah beieinander sein. Ein dichtes Netz an Nahverkehrs-Haltestellen sowie eine gute, sichere und bedarfsgerechte räumliche und zeitliche Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr

und an öffentliche Einrichtungen tragen ebenfalls dazu bei. Von großer Bedeutung, gerade für Frauen und ältere Menschen, ist die Frage der sozialen Sicherheit im öffentlichen Raum. Übersichtliche Rad- und Fußwegverbindungen mit Aufenthaltsqualitäten und guter Beleuchtung geben mehr Vertrauen in die persönliche Sicherheit und ermöglichen damit mehr Mobilität.

Stadträume, bei deren Ausgestaltung bedacht wird, dass es nicht nur Berufstätige und mobile Menschen gibt, sondern auch Frauen und Männer, die Kinder betreuen, die alt und gebrechlich sein können, sind nicht nur geschlechtergerecht, sondern haben auch eine verbesserte Nutzbarkeit und damit eine höhere Qualität mit mehr Effizienz. Gerade angesichts der schon seit Jahren knappen öffentlichen Kassen ein nicht zu unterschätzender Aspekt. Gender Planning ist somit ein sehr vielseitiges Instrument. Zusammenfassend heißt dies: Gender Planning

- berücksichtigt die je nach Lebenslage unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen und Männern an die Raumgestaltung
- erhöht durch eine ganzheitliche Sicht die Alltags-tauglichkeit und den Gebrauchswert von Stadträumen, Siedlungen, Quartieren
- will bedarfsgerechte und zukunftsweisende Konzepte, zugeschnitten auf eine Gesellschaft im demografischen Wandel
- ermöglicht durch differenzierte bürgerschaftliche Beteiligung passgenaue Ergebnisse bei Planungsprozessen
- versucht mögliche Zielkonflikte frühzeitig zu erkennen und zu lösen
- trägt durch höhere Wohnzufriedenheit, mehr Akzeptanz und stärkere Identifikation mit den Planungsergebnissen zur Qualitätssicherung bei
- verringert kostenintensive Nachbesserungen / Änderungen abgeschlossener Projekte

Planungen und Projekte müssen bei der Anwendung von Gender Planning im Hinblick auf die konkreten Auswirkungen auf den Alltag von Frauen und Männern in unterschiedlichen Lebenslagen geprüft werden. Bei Planungsbeginn muss daher genau überlegt werden, für wen und mit welchen Qualitäten gebaut werden soll und ob Frauen und Männer in spezifischen Lebenslagen betroffen sind.

Die Einbindung von „Experten und Expertinnen des Alltags“ ermöglicht passgenaue Ergebnisse

Um die Alltagstauglichkeit von Stadträumen zu gewährleisten, sind bei der Umsetzung nicht nur Gender Planungskriterien, sondern auch die Einbindung von „Experten und Expertinnen des Alltags“ unterschiedlichen Geschlechts, Alters und Herkunft in Partizipationsverfahren eine wichtige Voraussetzung. Eventuelle Zielkonflikte (z.B. Kinderlärm und das Bedürfnis nach Ruhe) können so frühzeitig erkannt und Lösungen zusammen mit den Betroffenen entwickelt werden. Höhere Wohnzufriedenheit, mehr Akzeptanz und stärkere Identifikation mit dem Quartier sind die Folge. Kostenintensive Nachbesserungen werden seltener.

Mittlerweile gibt es zahlreiche gute Umsetzungsbeispiele von Gender Planning in der Freiraum- wie in der Stadtplanung. Ob es um eine Parkgestaltung oder um Spielplätze geht, Straßenbahnprojekte oder Platzgestaltungen, um Partizipations- oder Planungskriterien, im Internet und in Veröffentlichungen finden sich zahlreiche konkrete Informationen und „Gute Beispiele“.

Baugesetzbuch (2004): § 1 Abs. 6 BauGB (6) „Bei der Aufstellung der Bauleitpläne sind insbesondere zu berücksichtigen ... 3. die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange des Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung, ...“

T H E M E N

Projekt FreiJa – Hilfe für Zwangsprostituierte beim Ausstieg aus dem Milieu

Das Projekt „FreiJa – Aktiv gegen Menschenhandel und Zwangsprostitution“ wurde nach dreijähriger, erfolgreicher Arbeit am 31. Mai 2009 abgeschlossen. Das Projekt gegen grenzüberschreitenden Menschenhandel und Zwangsprostitution entstand in der Evangelischen Landeskirche in Baden. Es geht auf die Erfahrungen in unterschiedlichen Bereichen diakonischer Arbeit zurück. An drei Orten im südbadischen Raum entstanden Fachberatungsstellen für die psychosoziale Begleitung, die Sicherstellung von lebensnotwendigen Versorgungsleistungen und die Vermittlung von medizinischer, juristischer und therapeutischer Hilfe. Netzwerke wurden aufgebaut mit staatlichen Institutionen, sozialen Einrichtungen und Diensten, mit Polizei, Bundesgrenzschutz, Ausländerbehörden, Staatsanwaltschaft, Gerichten, Gesundheitsdiensten, Kostenträgern für soziale Leistungen, Arbeitsagenturen und Beratungsstellen. Insbesondere wurde mit Beratungsstellen und Hilfsorganisationen in Frankreich und der Schweiz kooperiert. Finanziert wurde das Projekt von Aktion Mensch und der Diakonie. Seit dem 1. Juni 2009 setzt FreiJa mit finanzieller Unterstützung des Landes seine Arbeit für den badischen Landesteil fort. Mit FreiJa gibt es nun neben dem Fraueninformationszentrum (FIZ) in Stuttgart und der Mitternachtsmission in Heilbronn drei institutionalisierte Fachberatungsstellen im Land.

Veranstaltung „Kinder brauchen männliche Bezugspersonen!“

Im Rahmen des Programms „Chancen=Gleichheit. Gleiche Chancen für Frauen und Männer“ der Landesstiftung Baden-Württemberg findet am Donnerstag, 24. September 2009 (14:00 – 17:30 Uhr, Haus der Wirtschaft, Stuttgart) die Veranstaltung „Kinder brauchen männliche Bezugspersonen! – Strategien zur Erhöhung des Männeranteils in erzieherischen, pädagogischen und sozialen Berufen“ statt. Wir laden alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu ein, nach den Fachbeiträgen (Prof. Dr. Michael Meuser, Dortmund und PD Dr. Bernhard Boockmann, Tübingen) mit Experten aus Forschung und Praxis zu diskutieren, welche Strategien für eine Veränderung der derzeitigen Situation notwendig erscheinen.

Programm und Anmeldung unter: www.landesstiftung-bw.de

Geschlechtersensibler Beteiligungshaushalt Freiburg 2009/2010 – Abschlusskonferenz in der Landesstiftung Baden-Württemberg

Am 29. Juni 2009 fand in Stuttgart die Abschlusskonferenz des Projekts „Geschlechtersensibler Beteiligungshaushalt Freiburg 2009/2010“, eines Kooperationsprojekts der Landesstiftung Baden-Württemberg und der Stadt Freiburg, statt. Nach der Präsentation der Ergebnisse diskutierten Expertinnen und Experten – unter anderem aus Wien, Berlin und München – sowie Vertreter und Vertreterinnen aus anderen Kommunen, um weiterführende Erkenntnisse über die Berücksichtigung der Geschlechterperspektive in öffentlichen Haushalten zu gewinnen.

Dr. Monika Stolz MdL, Ministerin für Arbeit und Soziales, hob hervor, dass Gender Mainstreaming „einen langen Atem“ brauche. Der Ansatz sei zwar bereits seit sieben Jahren in der Landesverwaltung implementiert, es müsse aber weiterhin hierfür geworben werden. Die Beachtung der Genderperspektive in den Haushalten sei dringend geboten, weil sich dort der Stellenwert eines Themas in Euro und Cent konkretisiere. Im Ergebnis bestand Einigkeit darüber, dass mit dem Freiburger Projekt und der darin erprobten Verknüpfung von Gender Budgeting und Beteiligungshaushalt wichtige Erkenntnisse und Erfahrungen gewonnen worden sind, die von anderen Gemeinden und Städten genutzt werden können. Das Projekt wird als wichtiger „Leuchtturm“ auf dem Weg zur Förderung und Verbreitung des Ansatzes eines geschlechtergerechten Haushalts gesehen.

Boys' Day 2009 in Baden-Württemberg: Angebote für Jungen konnten weiter ausgebaut werden

Am 23. April wurde – zeitgleich mit dem Girls' Day – zum dritten Mal offiziell ein Boys' Day durchgeführt. Die Schüler hatten bereits in 27 Stadt- und Landkreisen die Möglichkeit, eher

männeruntypische Berufe zu erkunden. So konnte macher Junge in Pflegeheimen, Arztpraxen oder Kindergärten Interessen und Fähigkeiten an sich entdecken, die er vorher nicht für möglich gehalten hätte. Und für viele Kindergartenkinder waren diese männlichen Bezugspersonen eine Bereicherung.

Mehr unter: www.sozialministerium-bw.de/de/Boys_Day/82026.html

Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz 2009

Die 19. Gleichstellungs- und Frauenministerkonferenz GFMK fand – unter dem Vorsitz von Nordrhein-Westfalen – am 18. und 19. Juni 2009 auf Schloss Krickenbeck im Nettetal statt. Die Konferenz, die sich dem Leitthema „Frauen und Integration“ widmete, befasste sich mit insgesamt mehr als 35 Anträgen. Den Vorsitz der 20. GFMK im Jahr 2010 hat der Freistaat Sachsen.

Mehr unter: www.mgffi.nrw.de/frauen/19__GFMK/index.php

Techtelmechtel mit der Technik – Kooperationsprojekt der Hochschule und der Stadt Aalen

Ende der Sommerferien starteten an der Hochschule Aalen zwei Sommercamps für Mädchen. Eine Woche löteten Mädchen in den Labors, programmierten Roboter, bauten Musikinstrumente, wechselten Reifen und drehten Trickfilme.

Anregungen gaben eine Naturwissenschaftlerin sowie eine Tänzerin, die in einem neuen, ganzheitlichen Ansatz die technischen Fertigkeiten mit Bewegungseinheiten kombinierte und so Naturgesetze und technische Zusammenhänge mit dem ganzen Körper und in der Gruppe erfahrbar und verständlich machte. Die einzelnen Arbeitseinheiten werden im Herbst aufgearbeitet und zur ausdrücklichen Nachahmung veröffentlicht.

Die Sommerfreizeit ist Teil eines großen Projekts, das in insgesamt sechs Modulen Mädchen in verschiedenen Lebenssituationen mit Technik zusammenbringt. So werden Erzieherinnen und Grundschullehrerinnen geschult, damit schon die Kleinsten mit technikbegeisterten Frauen in Berührung kommen. Zwei weitere Bausteine gehen die Berufswahl der Mädchen an: Ein Technik-Pass informiert über Mädchen in technischen Ausbildungsberufen, und das Projektteam klärt bei Elternabenden an den Realschulen über das Thema Mädchen und Technik auf. Alle Module werden wissenschaftlich begleitet. Das Gesamtprojekt wird vom Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg gefördert.

Weitere Informationen unter: www.frauen-aktiv.de

KONTAKT zum Ministerium für Arbeit und Soziales Baden-Württemberg

Schellingstraße 15
70174 Stuttgart
E-Mail: Peter.Pfeiffer@sm.bwl.de

P R O J E K T E

Frauen auf Reisen zur Kutschenzeit

Eine außergewöhnlich erfolgreiche Frau
Chaile Bat Raphael, genannt Madame Kaulla
(1739 – 1809)

Dass sie als „Hofbanquierin“ glänzende Karriere machen und einmal von Kaiser Franz II. die große Civil-Verdienst-Medaille verliehen bekommen soll, singt man der 1739 geborenen Tochter des Hoffaktors Raphael Isaak Ben Benjamin nicht an der Wiege. Ihr Leben beginnt in der jüdischen Gemeinde von Buchau, die abhängig vom Schutz der Stiftsdamen von Buchau ein weitgehend abgesondertes Eigenleben führt. Chaile, die sich später Caroline, kurz Kaula nennt, erhält eine sorgfältige, für christliche Mädchen noch lange ungewohnte Ausbildung. Sowohl in Buchau als auch in Hechingen, wo der Vater 1747 in die Dienste des Fürsten Joseph-Wilhelm von Hohenzollern-Hechingen tritt, gehört seine Familie zur jüdischen Elite.

Als Raphael Ben Benjamin 1760 stirbt, übernimmt seine gerade 20 Jahre alte Tochter die Geschäfte, da ihre Brüder noch zu jung sind. Anfangs ist sie für den Donaueschinger Hof tätig, dann für den Fürsten von Hohenzollern-Hechingen, schließlich für den Herzog bzw. König von Württemberg. Während der nahezu 20 Jahre andauernden Revolutionskriege versorgt sie zusammen mit ihrem Bruder Jakob zeitweise die gesamte Reichsarmee mit Proviant und Pferden.

Ein klug geknüpftes Handelsnetz erlaubt es ihr, die Bedürfnisse der jeweiligen Regenten rasch und günstig zu befriedigen.

Als Achtzehnjährige heiratet Chaile Akiba Auerbacher aus Nordstetten bei Horb. In der anstrengenden Aufbauphase ihres Geschäfts bringt sie kurz hintereinander fünf Kinder auf die Welt. Ihre Söhne Meyer, Wolf, Veit und Raphael sowie die Tochter Michle verheiratet sie später in wichtige Handelszentren, wo sie zu tragenden Säulen des Kaullaschen Unternehmens werden. Sie selbst bleibt auch als reichste Frau Deutschlands in Hechingen wohnen, das sie mit zahlreichen Stiftungen, darunter eine Talmud-Tora-Schule, reich bedenkt.

Außergewöhnlich am Leben dieser Frau ist nicht nur ihre für christliche Frauen noch lange undenkbare Karriere, außergewöhnlich ist auch der Erfolg, der ihre Geschäfte begleitet. Letztlich bahnt „Madame Kaulla“ dem „Eintritt der Juden in die bürgerliche Gesellschaft“ den Weg. Ihr selbst bleibt es freilich noch 1804 verwehrt, sich in der Landeshauptstadt niederzulassen. Erst 1806 kann sie nach Stuttgart ziehen, als ihr Friedrich volle Untertanenrechte verleiht. Damit wird die Hechinger Unternehmerin zur Mitbegründerin der jüdischen Gemeinde in Stuttgart. Als Chaile Kaulla mit 70 Jahren stirbt, verliert das Land nicht nur eine weitsichtige und fähige Unternehmerin, sondern auch eine große Wohltäterin.



Mehr INFORMATIONEN

Lesen Sie den ungekürzten Beitrag von Dr. Benigna Schönhagen in „Momente“ 3/2009

Auf dem Bild ist Madame Kaulla zu sehen.
(Foto: Landesmuseum Württemberg, Stuttgart)



Lust auf Geschichte



Die Zeitschrift „Momente“ führt kenntnisreich durch die südwestdeutsche Geschichte.

■ Jede Ausgabe wirft neues Licht auf scheinbar Bekanntes und fördert Überraschendes aus allen Epochen der Landesgeschichte zu Tage. Der Serviceteil stellt zeitnah neue Bücher vor und berichtet über aktuelle Ausstellungen. „Momente“ erscheint vier Mal im Jahr mit vielen historischen Abbildungen.

Schnupperpreis 3 Ausgaben/Preis 2009

nur 9,90 €

→ www.momente-bw.de

Staatsanzeiger Verlag

Medien aus
Baden-Württemberg



Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH
Breitscheidstr. 69 • 70176 Stuttgart
Telefon: 0711/66601-30 • Telefax: 0711/66601-34